

in dieser Chorsinfonie ausgesprochen und geschildert werden ... Wir [Henze und sein Librettist Hans-Ulrich Treichel] identifizieren uns mit diesen unseren Landsleuten von damals, errichten ihnen, den vergessenen Helden des Widerstands, ein neues Denkmal. Und ich rufe mir die Ängste und Schmerzen meiner Kindheit, meiner Jugend zurück ... ich gewinne aus ihnen das klangliche Szenarium, vor dem sich die ungeheuren Erregungen und Bewegungen der Verfolgten und der Verfolger werden abzeichnen müssen und worin die Natur des Menschen mit seiner Umwelt zusammenfällt, der er ausgeliefert ist wie ein Hase der Meute, in fataler, tragischer Verstrickung, schicksalhaft, ausweglos.“

Ausgeliefert wie ein Hase der Meute

In den sieben Sätzen lässt Henze den vom Orchester begleiteten Chor mit großer Nähe am Geschehen in Ich-Form singen. Nur zwei Sätze – der erste, „In großer Erregung“ vorzutragende, und der dritte in Marsch-Form – stehen nicht in langsamen Tempi. Von Anbeginn bedient sich der Komponist seiner unverkennbaren Melodie- und Klangsprache. Weiten Teilen des Werkes liegt ein dichtes, polyphones Geflecht zugrunde, das einen unscharfen, doch markant gefärbten und von wiederkehrenden Intervallen durchsetzten Grundton der Klage liefert. Über diesem „klanglichen Szenarium“ schildert, kommentiert und reflektiert die Musik mit reichem Kolorit und assoziativer Gestik. Der Bogen setzt an mit der von häufigen Taktwechseln markierten



Hans Werner Henze

„Flucht“, die Hast und Verzweiflung des Protagonisten atmen. Er endet in der fast träumerisch anmutenden Weite des Schluss-Adagios. Vom Boot her „hört“ man mit dem Geretteten Äpfel blühen und Wein reifen. Doch ist es ein Wohlbefinden, das mit dem Fluss vorüberzieht. Die Musik verweigert ihre totale Auflösung im Wohlklang. Das Erlebte ist überstanden, nicht aber überwunden.